

Widerstand im Dialog

Hans Lachenmann

Das Problem

Der Mensch ist offensichtlich so organisiert, dass er unwillkürlich den Anschluss an die Mehrheit sucht. Nur so kann er sich in einer Welt voll Gefahren sicher und wohl fühlen. Er gleicht darin unseren Verwandten im Reich der Primaten, die ohne die schützende Horde nicht leben können.

Der Mensch verhält sich so auch unter jeweils wechselnden politischen Verhältnissen. Sicherheit ist für ihn dann wichtiger als überkommene politische, religiöse oder moralische Überzeugungen. Er wird den Meinungen der Mehrheit selbst dann zustimmen, wenn diesen die Sprache der Tatsachen schroff entgegensteht. Hans Christian Andersens Märchen von des Kaisers neuen Kleidern hält uns hier einen deutlichen Spiegel vor die Augen. Safety first. Wenn der Mensch diesen Schutz verliert, wenn er sich plötzlich im Widerspruch zur schützenden Mehrheit sieht, so bedeutet das für ihn Stress. Für diese Situation scheint er nicht gerüstet zu sein. Nun erwachen Unsicherheit und Angst. Zur Bedrohung von außen kommt die Gefährdung von innen, aus dem eigenen Herzen. Sie ist nicht weniger gefährlich. Wir stehen dann vor der Frage: Wie kann ich in dieser Situation bestehen, ohne „Schaden zu nehmen an meiner Seele“?

Die Situation

Diese Situation ist heute gegeben. Sie wird schlagartig deutlich, wenn man sich zwei Ereignisse vor Augen hält:

- ☞ Am 16. Juni 2001 wurde Klaus Wowereit zum Regierenden Bürgermeister von Berlin gewählt. Bei seiner Nominierung vor den Neuwahlen im Jahre 2001 hatte er öffentlich erklärt: „Ich bin schwul und das ist auch gut so.“ Dieses „Outing“ hatte für ihn nur positive Folgen, nicht nur für die anstehende Wahl zum Regierenden Bürgermeister, sondern auch für das freundliche, teilweise euphorische Echo der Medien.
- ☞ Am 13. Oktober 2004 hatte sich der italienische Professor für Recht und Philosophie, Vertrauter und Berater des Papstes, Rocco Buttiglione, dem Ausschuss für Grundrechte im Europäischen Parlament als designierter Kommissar für Justiz, Gesellschaft und Sicherheit zu präsentieren. Dabei erklärte er u.a. dass er als Katholik Homosexualität zwar für „Sünde“ halte, sich aber strikt an geltendes Recht halten werde, nach dem Homosexualität nicht strafbar ist, und dass er jede Form von Diskriminierung bekämpfen wolle. Das löste unter Sozialisten, Liberalen und Grünen einen Sturm der Entrüstung aus. Der Ausschuss lehnte Professor Buttiglione mit 27:26 Stimmen ab. Die Medien stimmten fast unisono in den Chor der Entrüsteten ein.

Die Entrüstung betraf nicht die fachliche Kompetenz von Rocco Buttiglione, sondern ausschließlich dessen religiöse und sittliche Überzeugung, also seine „Gesinnung“. Am 27. Oktober zog der neue EU-Präsident Barroso kurz vor der entscheidenden Abstimmung die gesamte zur Wahl stehende Kommission zurück, ein bisher einmaliger Vorgang in der Geschichte der EU, von vielen als Sieg des Parlaments und der Demokratie über die Brüsseler Bürokratie bejubelt. Dass dabei ein bekennender Katholik und anständiger Demokrat niederträchtig behandelt und die Freiheit des religiösen Bekenntnisses mit Füßen getreten wurde, hat kaum jemand bekümmert. Das zeigt deutlich, wo wir heute stehen und wohin die Reise geht. Sind wir jetzt an dem Punkt angelangt, wo der postmoderne Pluralismus mit seinem „Toleranz“-Pathos umkippt in sein Gegenteil: den Gesinnungsterror?

Noch vor einer Generation wäre solch ein Vorgang undenkbar gewesen. Seitdem hat sich in Europa und in der gesamten westlichen Welt ein tief greifender Bewusstseinswandel vollzogen. Die meisten Zeitgenossen sind inzwischen der Meinung, Homosexualität sei eine angeborene, genetisch bedingte Veranlagung. Sie sei unveränderlich. Sie müsse deshalb als ei-

ne völlig normale und der Heterosexualität gleichwertige „Orientierung“ auch gesellschaftlich anerkannt werden.

Alle drei Behauptungen sind falsch. Eine genetisch bedingte Homosexualität konnte – trotz verschiedener Versuche – nicht nachgewiesen werden. Solide Untersuchungen weisen vielmehr auf eine frühkindliche Prägung hin. Die angebliche „Unveränderlichkeit“ der Homosexualität wurde durch die Praxis widerlegt. Von höchster wissenschaftlicher Autorität wurde das bestätigt.¹

Die verschiedensten statistischen Untersuchungen belegen, dass gelebte Homosexualität – und zwar abgesehen von den Auswirkungen der Immunschwächekrankheit AIDS – eine erheblich erhöhtes Krankheits- und Sterblichkeitsrisiko bedeutet,² ferner, dass homosexuelle Verbindungen so labil sind, dass sie fast nie zu wirklich stabilen „Partnerschaften“ führen können.³

Wie konnte es dennoch zu einem so weitgehenden Bewusstseinswandel kommen? Wer der Sache nachgeht, wird bald entdecken, dass es vor allem gut organisierte, reiche, entschlossene Lobbygruppen von Homosexuellen sind, denen es seit über dreißig Jahren durch politischen Druck, aber auch durch hochmoderne Marketing- und Persuasionsmethoden gelungen ist, die Öffentlichkeit, insbesondere die Medien zu manipulieren, im linken Parteienspektrum mächtige Verbündete zu gewinnen, und ein öffentliches Klima zu schaffen, in dem jeder Widerstand als unwissende, krankhafte und böswillige Reaktion denunziert und diffamiert wird.⁴ Die individualistische und pluralistische geistige Großwetterlage hat diese Bewegung zudem mächtig nach vorne gebracht.

Zu bedenken ist dabei, dass die Agenda der herrisch geforderten rechtlichen, in die bisherige Gesellschaft und ihre Kultur tief eingreifenden Veränderungen noch längst nicht abgearbeitet ist. Zum Lebenspartnerschaftsgesetz kam das Adoptionsrecht für „homosexuelle Lebensgemeinschaften“. Als Konsequenz zu erwarten sind neue Lehrpläne für den Sexualkundeunterricht der Schulen mit dem Unterrichtsthema der verschiedenen sexuellen „Orientierungen“, und schließlich die Aufnahme der „sexuellen Orientierung“ in die zur Zeit in Vorbereitung befindliche Antidiskriminierungsgesetzgebung. Kritische Äußerungen zur Homosexualität können dann auch in Deutschland unter Strafe gestellt werden.

Die Ziele und Überlegungen aber gehen weiter. Das Schutzalter für Jugendliche könnte – auch für homosexuelle Beziehungen – herabgesetzt, oder ganz beseitigt werden.⁵ Das Tabu der Monogamie gilt es zu brechen, da es ohnehin nicht mehr in die pluralistische Landschaft passt.

Immer mehr wird deutlich, dass es sich bei dieser Bewegung keineswegs darum handelt, eine bisher diskriminierte Minderheit zu rehabilitieren, sondern um einen Kulturbruch, wie es ihn im Abendland bisher nicht gegeben hat.

Der Kulturbruch trifft uns an der Stelle, wo es um die Zukunft und das Überleben unserer Kultur geht. Sie ist heute in hohem Maß durch die demographische Entwicklung bedroht. Obgleich die statistischen Zahlen über den dramatischen Rückgang der Geburtenzahlen seit Jahren bekannt sind, haben Politik und Öffentlichkeit darauf erst dann reagiert, als die Konsequenzen für Wirtschaft, Gesundheitssystem und Sozialsysteme in eine Krise geführt haben, die jeder zu spüren bekommt. Die bisherigen Gegenmaßnahmen sind zögerlich, schwach, nur gegen heftigen Widerstand durchzusetzen – und kommen vermutlich zu spät. Die „Produktion“ steht so sehr im Mittelpunkt des modernen Lebens, dass die gleichermaßen notwendige und nicht umsonst zu habende „Reproduktion“ sträflich vernachlässigt wird. Dazu kommt, dass die Familie, die Zelle einer gesunden Bevölkerungsentwicklung zu Gunsten pluraler „Lebensformen“ relativiert und diskriminiert wird. Sie ist heute nicht mehr in der Lage, die für das Fortleben eines Volkes und Staates notwendige Zahl von Kindern zu gewährleisten. Nicht die Tatsache der Homosexualität selbst ist hier verantwortlich zu machen, wohl aber jener gewollte Kulturbruch, der in der Verharmlosung und Privilegierung homosexueller Beziehungen manifest wird.

Das ökologische Gleichgewichtssystem eines Teiches kann „umkippen“, wenn er überdüngt wurde und Mangel an Licht und Sauerstoff dazukommt. Dann beginnt bei vielen Teichvegetationen, so den Rotalgen, ein chemischer Prozess: der natürliche Stoffwechsel wird

durch Gärung ersetzt und führt zu Fäulnisprozessen. Aus dem lebendigen Teich wird eine tote, stinkende Kloake. Der Teich ist „umgekippt“.

Johann Braun⁶ schreibt mir dazu: „Wie es ein ökologisches und ein ökonomisches Gleichgewichtssystem gibt, so auch ein demographisches. Wenn solche Gleichgewichtssysteme einmal kippen, lassen sie sich schwer reparieren. Aber ich vermute, die eigentlichen Probleme stehen uns noch bevor, und sie werden sich noch in ganz anderen Regionen zeigen. Es gibt nämlich, wie mir scheint, auch ein geistiges oder kulturelles Gleichgewichtssystem, und wenn dieses kippt, wird die Philosophie wieder einmal mit dem Hammer gemacht.“

Genau das ist die Situation, in der wir stehen.

Minderheiten haben es jetzt schwer. Die aktuelle Mehrheit besteht zwar nur zum kleineren Teil aus überzeugten Propagandisten und Aktivisten; dazu kommt jedoch die große Koalition der *Ahnungslosen*, die nichts wissen und im Grunde auch nichts so genau wissen wollen, der *Verharmloser*, die meinen, dass das alles doch nicht so schlimm sein könne, dass man nicht dramatisieren und übertreiben dürfe, und der gewöhnlichen *Opportunisten*, die wie Joseph Fouché⁷ immer „die Hände im Brei“ haben müssen.

Wer sich gegen die herrschende Mehrheit stellt, gerät in Gefahr, gegen die „Political Correctness“ zu verstoßen, anzuecken, sich lächerlich zu machen. Er hat keine faire Chance, in der Öffentlichkeit und in den Medien seine gegenteilige Meinung darstellen zu können. Es wird einsam um ihn. Vielleicht droht ihm „Mobbing“. Vielleicht – früher als wir denken – ein gerichtliches Verfahren. Kurz: Widerstand bedeutet Stress als Dauerzustand. Nur der ist ihm gewachsen, der eine feste eigene Überzeugung hat, die nicht in unreflektierten Traditionen gründet, sondern in größeren Tiefen, aus denen ihm geistige und seelische Kräfte zuströmen, die stärker sind als der allgemeine Druck.

Und die Kirchen?

Hier richtet sich der Blick auf die christlichen Kirchen in unserem Land. Muss man von ihnen nicht erwarten, dass sie den Kulturbruch erkennen und ihm einmütig widerstehen? Gibt es bei ihnen nicht geistige und geistliche Quellen, die solchen Widerstand ermöglichen? Kennen sie nicht die große Tradition des Widerstandes seit ihrem Anfang in der Urkirche? Haben sie nicht solchen Widerstand auch bei uns im vergangenen Jahrhundert mühsam neu lernen müssen? Leben nicht viele außereuropäische Kirchen im Widerstand und erleiden dabei blutige Verfolgung?

Der Blick auf die Röm. Kath. Kirche zeigt, dass es hier auch in Deutschland unter dem allgemeinen Meinungsdruck Tendenzen zum Nachgeben und Sich-Anpassen gibt; die Linie Roms aber bleibt eindeutig.⁸ Ausgehend von der eigenen Lehrtradition und dem „Naturrecht“ wird klargestellt, dass der Mensch als Mann und Frau von Gott geschaffen ist, dass Ehe und Familie mit Kindern zu seiner Bestimmung gehört, dass dies die Zelle der Gesellschaft ist. Homosexualität steht objektiv im Widerspruch zur Bestimmung des Menschen und wird deshalb von der Kirche als „Sünde“ abgelehnt. Darum auch das entschiedene Nein zum Lebenspartnerschaftsgesetz und zum Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Lebenspartner-schaften.

Ein Blick auf die evangelische Kirche hingegen zeigt, dass der Pluralismus und die lesbisch-schwule Überredung hier zu tiefen Einbrüchen geführt hat, auch in der Pfarrerschaft und bei kirchenleitenden Personen. Es erscheint unmöglich, in dieser Frage zu einer gemeinsamen Linie zu finden. Der Rat der EKD suchte seine Zuflucht deshalb im Kompromiss, der die verschiedenen Kräfte noch zusammenhält. „Mit Spannungen leben“ heißt die „Orientierungshilfe“ von 1996. Das grundsätzliche Nein der Bibel zur praktizierten Homosexualität wird bestätigt. Gleichzeitig werden jedoch „homosexuelle Lebenspartnerschaften“ faktisch anerkannt, verbunden mit der Hoffnung, dadurch auch bei ihnen eine der Ehe vergleichbare Verbindlichkeit zu ermöglichen. Eine kirchliche Trauung oder Segnung jedoch war nicht vorgesehen.

Es zeigte sich schon bald, dass man auf Dauer nicht „mit Spannungen leben“ kann. Die Nordelbische Lutherische Kirche durchbrach als erste die Kompromisslinie und führte eine gottesdienstliche Segnung ein. Andere folgten. In neun der 23 Landeskirchen der EKD wurde die Segnungsmöglichkeit beschlossen, in vieren abgelehnt, in den anderen berät man noch. Eine der katholischen vergleichbare Entscheidung und Orientierung scheint nicht möglich zu sein. In den noch beratenden, aber auch in den bisher ablehnenden Kirchen herrscht die Tendenz, das unliebsame Thema möglichst auszuklammern und sich anderen angeblich wichtigeren Fragen zuzuwenden. Oft wird versucht, das unbequeme Problem herabzustufen zu einer bloßen Frage der Ordnung, jedenfalls zu einer Frage, bei der man unter Christen auch gegenteiliger Meinung sein kann. Nur so kann die Gemeinschaft und der Friede in der Kirche gewahrt werden.

Das alles ist zwar zu verstehen. Es handelt sich vielleicht um kluge Taktik, aber um schlechte Strategie. Denn das Thema ist keines, das sich „von selbst erledigt“; es kommt immer bedrückender auf uns zu. Denn es geht um einen Kulturbruch, um das „Umkippen“ unseres „geistigen und kulturellen Gleichgewichtssystems“ gleich dem Umkippen des gesunden Teiches in den Faulteich.

Widerstand

Die Reaktionen der evangelischen Christen auf diese Entwicklung sind so verschieden wie die Kirchen selbst mit ihren zahlreichen Einrichtungen, Gruppen und Werken. Jeder erlebt die Veränderungen der kirchlichen Landschaft und des kirchlichen Lebens auf eigene Weise. Die Berichte darüber würden ein farbiges und vielfältiges Bild geben. Einfache Gemeindeglieder spüren die Veränderungen und Verwerfungen im Gottesdienst, wenn die neue Pfarrerin beim Gebet die vertrauten Worte „Vater“ und „Herr“ nicht mehr über die Lippen bringt und dafür nunmehr ein „guter Gott“ oder einfach „Gott“ angerufen wird. Wer sich in den Kirchengemeinderat hat wählen lassen oder gar in der Synode Verantwortung übernommen hat, wird plötzlich mit dem Thema Homosexualität und Kirche konfrontiert und darüber belehrt, was hier zu denken und zu tun ist: die Beendigung der „Diskriminierung“ und deshalb die gottesdienstliche Segnung homosexueller Partnerschaften. Dem entgegenstehende biblische Texte seien heute anders zu verstehen und nicht mehr verpflichtend. Gültig sei allein das umfassende Liebesgebot Jesu und die Annahme aller Menschen durch den gnädigen Gott. Solide andere Erkenntnisse über das rätselhafte Phänomen der Homosexualität oder gar Erfahrungen über Wege zu Hilfe und Veränderung bleiben unbeachtet und unbekannt.

Doch gerade an dieser Stelle regt sich Widerstand. Eindrücklich ist der Bericht des früheren Verteidigungs- und Finanzministers Hans Apel über seine Erfahrungen in „Volkskirche ohne Volk“⁹. Es ist erschütternd, was Hans Apel berichtet: Wie es ihm ergangen ist auf evangelischen Kirchentagen, in Gottesdiensten, in verschiedenen Kirchengemeinden, mit Pfarrern und mit der eigenen nordelbischen Kirchenleitung. Als im Jahr 1997 von der nordelbischen Synode die gottesdienstliche Segnung gleichgeschlechtlicher „Paare“ beschlossen wurde, war für ihn der Punkt gekommen, da er zusammen mit seiner Frau aus seiner Kirche austrat und Mitglied der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) wurde.

So verschieden wie die bedrückenden Erfahrungen sind auch die Formen, in denen sich aufkommender Widerstand artikuliert. Da gibt es die vielen, die einfach wegbleiben, ihre Kirche nicht mehr verstehen; andere, die sich unbeholfen und verärgert zu Wort melden und dann oft von hochnäsigen Pfarren eine billige Abfuhr erfahren. Da entstehen aber auch Gruppen von Pfarrern und Gemeindegliedern, zunächst informell, die sich – oft nach langem Zögern und allerlei Ängsten und Bedenken – dazu durchringen, ihren Widerspruch gegen die eigene Kirchenleitung öffentlich zu machen. Sie beginnen, sich zu vernetzen, organisieren sich, um dann mutig für eine bekennende Kirche zu streiten. Schließlich sind hier die verschiedenen pietistischen und evangelikalen Gemeinschaften und Werke, die sich deutlich und ungeniert vom Fehlweg ihrer Kirche distanzieren. Sie bilden die stärkste Gruppe, können von den Kirchenleitungen kaum übersehen werden, haben es aber schwer, über den eigenen Mitgliederkreis hinaus auf das kirchliche Geschehen Einfluss zu nehmen.

Widerstand muss sich nun gegen die erdrückende Übermacht der öffentlichen Meinung und des Zeitgeistes durchsetzen. Für den Widerstand in der Kirche kommt hinzu, dass die eigene Kirche, von der doch Mitstreiterschaft, Solidarität und Hilfe zu erwarten war, der man vielleicht ein Leben lang treu gedient und dabei alles gegeben hat, nunmehr den Widerstehenden oft mit Unverständnis, Misstrauen und Feindschaft begegnet. Man sieht sich unversehens in eine „fundamentalistische“ Ecke gestellt, geradezu in die Nähe von islamistischen Terrororganisationen. Man erfährt Ausgrenzung, Beschimpfung vom eigenen Pfarrer. Auch von Mobbing unter kirchlichen Mitarbeitern ist zu hören. Das alles macht den Widerstand hart. Er ist nur durchzuhalten, wenn er von Kräften gespeist wird, die stärker sind als der unaufhörliche Druck. Widerstand ist in dieser Situation unverzichtbar. Er geschieht nicht gegen unsere Kirche, sondern für sie, stellvertretend für das, was in ihr versäumt wird.

Versuchung

Widerstand bringt aber auch Versuchung. Sie gilt es zu erkennen, um ihr nicht zu erliegen. Die Bitte des Vaterunsers „Und führe uns nicht in Versuchung“ gilt in besonderer Weise für alle, die im Widerstand stehen.

Da ist die *Versuchung zur Resignation*. Wie oft drängt sich uns die Frage auf: Hat das überhaupt noch einen Sinn? Eine zerstörende Macht kommt unaufhaltsam wie der Zug auf eisernen Schienen heranbraust; wer sich ihm in den Weg stellt, wird überfahren.

Wäre es nicht besser, ihn dorthin fahren zu lassen, wo er hin will und hin muss: in sein Verderben? Haben wir Ähnliches nicht schon erlebt, als die Katastrophe des Jahres 1945 unabwendbar als ein Zorngericht Gottes über unser Land kam und auch kommen musste, bevor ein Neuanfang überhaupt möglich war? Was können da schon wir kleinen Leute dagegen setzen? Wozu sollen wir uns das alles antun? Sollten wir uns nicht damit begnügen, das Geschehen zu beobachten, zu registrieren, allenfalls zu zeigen, wohin es führen muss – um dabei wenigstens Recht zu behalten?

Da ist die *Versuchung des Fanatismus*. Anstatt zu reden, um Ohr, Verstand und Herz des anderen zu erreichen, beginnen wir nun wild zu schreien, um uns zu fuchteln, wahnsinnig zu übertreiben, zu beschimpfen. Und wenn wir auf diese Weise das Ohr und Herz des anderen gar nicht mehr erreichen, wenn das alles wie ein Ball von der Wand auf uns zurückprallt, sind angeblich nicht wir die Ursache, sondern die anderen, die nicht hören wollen und die Gott schon abgeschrieben hat.

Da ist die *Versuchung des „Märtyrers“*. Wir setzen uns schon die Märtyrerkrone aufs Haupt. Wir, die Gerechten, die unschuldig leiden müssen, die Lichtgestalten, die immer Recht haben und auf die man schaut – gegen die anderen, die Ungerechten, die Kinder der Finsternis, deren Los die Verdammnis ist. Dabei triefen wir vor Selbstmitleid und erkennen nicht die eigene hemmungslose Aggressivität – und Eitelkeit.

Und schließlich die *Versuchung des Ghettos*. Vor dem unangenehmen Druck zieht man sich zurück in die eigene kleine Gruppe. Hier ist alles ein Herz und eine Seele. Hier findet man die Wärme und den Schutz, der einem in der feindlichen Welt versagt bleibt. Dazwischen aber muss eine Mauer stehen, möglichst hoch und breit, damit keiner sie überwinden kann. Mit denen „draußen“ hat man nicht mehr viel gemein, man verkehrt mit ihnen nur über die Brüstung der Mauer hinweg. Hier aber im Ghetto bildet sich eine eigene, anderen nicht mehr verstehbare Sprache, hier wuchert eine eigene oft wunderliche Gedankenwelt. Das Gespräch, der „Dialog“ mit den anderen verstummt. Deren Errettung ist nur möglich, wenn sie die böse „Welt“ verlassen und Zuflucht suchen hinter den Mauern der eigenen Burg. Auf diese Weise kann eine kleine Gruppe eine „ökologische Nische“ besetzen und auch in einer feindseligen Umgebung überleben. Missionarisch jedoch wird sie nicht sein, selbst wenn sie sich mit diesem Namen ziert.

Widerstand im Dialog

Deshalb die Bitte: „Und führe uns nicht in Versuchung“. Wir sind wie alle Menschen Sünder und leben aus der Rechtfertigung und Vergebung. Die anderen Menschen, auch wenn sie uns hassen und verachten mögen, sind unsere Mitmenschen, denen wir mit Achtung begegnen sollen, auch wenn wir ihnen Dinge sagen müssen, die ihnen nicht gefallen. Wir sollen

ihnen Gesprächspartner sein. Der Dialog beginnt mit der eigenen Hörbereitschaft, die vernimmt, was der andere tatsächlich sagt, welche Gedanken ihn bewegen, was er eigentlich meint, welche Sorgen, Ängste, Sehnsüchte und Träume ihn im Herzen umtreiben. Zum Dialog gehört sodann, dass wir den Gesprächspartner zuverlässig informieren, verständlich und überzeugend argumentieren, dass wir dabei mit Ernst und Freundlichkeit sein Herz zu erreichen suchen.

Zunächst aber beginnt der Dialog in den eigenen Reihen. Wir brauchen ihn zur Bewahrung in der Versuchung, zur Stärkung der Gemeinschaft, zur Klärung der unter uns strittigen und ungeklärten Fragen und zur Ermutigung im Glauben. Daraus ergibt sich dann auch der Dialog mit anderen, auch denen, gegen die sich unser Widerstand richtet. Das wichtigste Thema für den anstehenden Dialog ist das Thema „Wort Gottes und Bibel“. Dem möchte ich mich nun zuwenden und das weitere dem eigenen Nachdenken sowie dem brüderlichen Gespräch überlassen.

Hans Lachenmann, Kirchenrat i.R., Barenhalder Straße 25, 74589 Satteldorf

¹ Robert L. Spitzer, Professor für Psychiatrie an der Columbia University, international bekannt als Experte für psychiatrische Prognose sowie für die Klassifikation psychiatrischer Störungen, war die Schlüsselperson bei der Streichung der Homosexualität aus der Liste der psychischen Störungen in den USA im Jahre 1973. Er hat 2002 bei zuvor homosexuell aktiven Personen untersucht, ob die von ihnen berichtete Veränderung der sexuellen Orientierung tatsächlich eingetreten ist. Das Ergebnis: Bei 66% der Männer und 44% der Frauen konnte tatsächlich die Veränderung der sexuellen Orientierung und Praxis eindeutig festgestellt werden. Dokumentiert in: „Can Some Gay Men and Lesbians Change Their Sexual Orientations? Robert L. Spitzer M.D. Archives of Sexual Behavior vol. 32, No.5. 4. oktober 2003. pp 403-417.“

² Jeffrey Burk Satinover, amerikanischer Psychiater und Pharmakologe berichtet eindrucksvoll in „Christl Ruth Vonholdt (Hg) ‚Striving For Gender Identity‘, Reichelsheim 1996, S. 168-185 die Frage: „Is Homosexuality Desirable?“

³ Timothy J. Dailey, Ph.D., Ehepaare und homosexuelle Partnerschaften – Ein empirischer Vergleich der Lebensstile, in: Bulletin Nr. 7, 2004 des Deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft, Reichelsheim.

⁴ Die homosexuellen Lobby-Gruppen sind international und auf verschiedenen Ebenen organisiert. International in der ILGA, auf europäischer Ebene in EUROGAY in Deutschland im LSVD. Dazu kommen Gruppen in allen Parteien, so die SCHWUSOS bei der SPD, die LSU in der CDU, in den Kirchen als HuK und LuK, alle untereinander vernetzt und mit dem erkennbaren Ziel, die Interessen und Ziele der Schwulen- und Lesbenbewegung durchzusetzen. Was der Scientology-Church nicht gelungen ist, nämlich eine illusionäre und destruktive Heilslehre an die Macht zu bringen, scheint hier zu gelingen.

⁵ Monika Graf, „Sexuelle Identität“ und die Frage nach dem Antidiskriminierungsgesetz – eine kritische Stellungnahme, in: Bulletin Herbst 2003 des Deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft.

⁶ Professor Dr. Johann Braun, Ordinarius für Bürgerliches Recht und Rechtsphilosophie an der Universität Passau hat die Regierungen der Bundesländer Bayern und Thüringen bei der Verfassungsklage vor dem Bundesverfassungsgericht vertreten. Literatur: J.B. Eingetragene Lebenspartnerschaft und Ehe – Positionen und Argumente, Regensburg 2002.

⁷ Joseph Fouché, 1759-1820, Polizeiminister, konnte sich den wechselnden Regierungen Frankreichs andienen, gilt als Muster eines Opportunisten. So hat ihn Stefan Zweig geschildert in JF. Bildnis eines politischen Menschen.

⁸ Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 162: Kongregation für die Glaubenslehre: Erwägungen zu den Entwürfen einer vorgesehenen Anerkennung der Lebensgemeinschaft zwischen homosexuellen Personen, 3. Juni 2003.

⁹ Hans Apel, Volkskirche ohne Volk, 2002.

This document was created with Win2PDF available at <http://www.daneprairie.com>.
The unregistered version of Win2PDF is for evaluation or non-commercial use only.